

scher Geschichte und wirtschafts- und sozialgeschichtlich orientierter struktureller Betrachtung zu halten; religiös-kirchliche Fragen werden kompetent einbezogen. Die Darstellung umfaßt »zwölf Themenkreise, die quer- und längsschnittliche Betrachtungsweise kombinieren« (S. 10): Das einführende Kapitel, »Europa um 1500« (1.: S. 12–51), benennt die vorbereitenden Kräfte für die europäische Neuzeit im ausgehenden Mittelalter anhand der demographischen und wirtschaftlichen Entwicklung, der staatlichen Strukturen und internationalen Beziehungen, einer Skizze der Lage der Christenheit und der humanistischen Bewegung. »Die Entdeckungen und ihre Folgen« (2.: S. 52–80) werden dargestellt unter der »Verpflichtung, positive und negative Züge der Kolonialgeschichte aus den Kategorien der Glorifizierung oder der Verdammung herauszuheben, um gerechtere Perspektiven und ehrlichere Dimensionen zu entwickeln« (S. 61). »Europa und die Osmanen« (3.: S. 81–88) war, wie sich zeigt, für die Zeitgenossen eine bedrückendere Frage als die Ereignisse jenseits des Atlantik. Eine weitere Konstante, die die europäische Politik für zweieinhalb Jahrhunderte beherrschen sollte, war der Antagonismus zwischen »Habsburg und Frankreich« (4.: S. 89–101). Ausführlich geht Mieck ein auf »Die konfessionelle Spaltung Europas« (5.: S. 102–143). Das Konzept der »Konfessionalisierung«, das in der jüngsten reformationsgeschichtlichen Forschung in den Vordergrund tritt, wird nicht explizit diskutiert, aber in der Art der Betrachtungsweise durchaus berücksichtigt. Sehr deutlich wird die Interessenallianz zwischen den Reformatoren und den landesherrlichen Bestrebungen nach Ausbau des Territorialstaates. Die »moderne« Reformation hat paradoxerweise durch die politische Entmachtung des Kaisers den »Ausbau des Reiches zu einem modernen Staat ... unterbunden«: »Das Reich spielte als machtpolitischer Faktor im europäischen Staatensystem künftig keine Rolle mehr« (S. 234).

In einem Überblick über »Wirtschaft und Gesellschaft« werden »Entwicklungstendenzen vom 16. zum 18. Jahrhundert« aufgewiesen (6.: S. 144–167). Der »Auflockerung« der Ständeordnung folgte eine neue Verhärtung. »Aus dieser Sicht läßt sich im Europa des 18. Jahrhunderts dieselbe soziale Schichtung wie im 14. Jahrhundert feststellen« (S. 155). »Der europäische Absolutismus« (7.: S. 168–210) wird in der Diskrepanz zwischen Theorie und politischer Praxis vorgestellt: »es ist für Europa geradezu charakteristisch, daß der Absolutismus überall unfertig blieb« (S. 175) und »an seiner eigenen Inkonsistenz« (S. 293) schließlich scheiterte. »Die Anfänge des modernen Konstitutionalismus« (8.: S. 211–224) wurden vor allem in den englischen Revolutionen erkämpft. Ein Kapitel über »Sonderformen staatlicher Entwicklung« (9.: S. 225–236) zeigt die individuellen Ausprägungen übereinstimmender Faktoren in den Niederlanden, Polen und im Deutschen Reich. Neue Dimensionen gewann die »Europäische Expansion und Kolonisation im 17. und 18. Jahrhundert« (10.: S. 237–262). Dabei wird neben der überseeischen Expansion und der daraus resultierenden Konkurrenz im Handel die Erschließung Sibiriens als »eine der größten europäischen Eroberungstaten« (S. 243) einbezogen. »Europäisches Gleichgewicht und Weltkampf in Übersee« (11.: S. 263–288) heißt das Kapitel, das die Ablösung Frankreichs durch die englische Weltmacht im Kontext des europäischen Kräftespiels beschreibt. Knapp und präzise faßt das Schlußkapitel über »Die Krise des Ancien Régime« (12.: S. 289–295) die wirksamen Faktoren am Vorabend der Französischen Revolution »vor dem Hintergrund der demographischen, landwirtschaftlichen, handelspolitischen, industriellen, fiskalischen, administrativen und allgemein-sozialen Krisenerscheinungen« (S. 293 f.) zusammen.

Das Werk erfüllt mehr als seinen Zweck: Ilja Miecks Mut zur Zusammenschau weitet sogar, ja gerade für Fachleute auf dem Gebiet der Frühen Neuzeit die Horizonte und bewahrt Spezialforschungen vor kurzichtigem Spezialistentum.

*Barbara Hallensleben*

Die Reformation in Deutschland und Europa: Interpretationen und Debatten (Archiv für Reformationsgeschichte, Sonderband), hg. v. HANS R. GUGGISBERG u. GOTTFRIED G. KRODEL unter Mitarbeit von HANS FÜGLISTER. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 1993. 703 S. Geb.

Zweisprachig wie die erste gemeinsame Konferenz der amerikanischen Society for Reformation Research und des Vereins für Reformationsgeschichte, die vom 25.–30. September 1990 im Deutschen Historischen Institut in Washington D.C. stattfand, ist auch der hier vorgelegte Berichtsband. Nach jedem Beitrag sind die Anschriften der Redner vermerkt. Die internationale Zusammensetzung der Tagung und ihre interdisziplinäre Orientierung prägen Methodik und Ergebnisse: 1. Für die amerikanischen Forscher ist die Frühgeschichte der Reformation in Europa nicht unmittelbar ihre eigene Geschichte; sie nähern sich diesem Gebiet mit methodischen Zugängen, die sie aus ihrer eher zeitgeschichtlichen Forschung mitbringen. 2. Die neuere

interdisziplinäre Erforschung der frühen Neuzeit unter sozial- und mentalitätsgeschichtlicher Perspektive relativiert das Ereignis der Reformation: Viele Historiker »virtually ignore the reformation ... It is not that these writers do not know that the reformation occurred, they simply do not see how it might be relevant to the debate in which they are engaged« (Brady, S. 687). Die Reformation erscheint nicht mehr als epochebildendes Ereignis, sondern als ein Faktor unter anderen in einem europaweiten kulturellen Umschichtungsprozeß. Dabei treten die Kontinuität zwischen Spätmittelalter und konfessionellem Zeitalter sowie die Gemeinsamkeit zwischen Reformation und katholischer Reform stärker hervor.

Die fünf Themengruppen der Tagung sind als Gliederung der Beiträge erhalten geblieben. Den ersten Komplex bildet folgerichtig die Frage nach der »Einheit der Reformation«. In einem programmatischen Auftakt untersucht *Hans-Christoph Rublack* kritisch moderne Versuche zur Konzeptualisierung der Reformationsgeschichte – mit dem Ergebnis, »daß dem Historiker teleologisch orientierte Deutungen, die gleichsam die ›Hand Gottes‹ auf Geschichte umstellen, unter der Hand zerbröckeln« (S. 37). Die Reformation »brachte keinen universalen Entwicklungsprozeß zum Laufen ... Auch Ambivalenz wurde generiert ...« (S. 38). Der von *James M. Stayer* im Anschluß an die Täufer-Studien vorgeschlagene Begriff des Antiklerikalismus bietet sich an als gemeinsamer Nenner, nicht jedoch als einheitliche Ursache der Reformation. Auch die von *Scott H. Hendrix* vorgetragene psychologische Deutung der Rolle Luthers vermag über einen perspektivisch begrenzten Zugang hinaus kein neues Einheitskonzept vorzulegen.

Die traditionell dominante Frage nach der »Theologie der Reformation« bildet den zweiten und kürzesten Abschnitt der Tagung. *Martin Brecht* verteidigt die zentrale Rolle Luthers und der Rechtfertigungslehre, indem er die wesentliche Einheit der Wittenberger Reformatoren aufzuweisen sucht. *Robert Kolb* dagegen konstatiert bei Luthers Schülern eine Akzentverschiebung vom Primat der Gnade auf das menschliche Tun.

In den Vordergrund des Interesses ist das »einfache Volk« gerückt; seiner Rolle in der reformatorischen Bewegung war der dritte Tagungsabschnitt gewidmet. Umstritten ist hier vor allem das von *Peter Blickle* im Anschluß an die Schweizer Eidgenossenschaft vertretene Konzept der »Gemeindereformation«, d. h. der Indienstnahme der Gemeinde als politischer Institution zur Durchsetzung des Evangeliums. Bedenken werden angemeldet durch *Tom Scott*, der aufweist, wie die Gemeindereform sich vielerorts kompatibel mit dem alten Glauben und ohne Rekurs auf reformatorische Theologie vollzog. Kontrovers diskutiert wurde auch der Beitrag von Frauen: Während *Merry E. Wiesner* Beispiele einer Reformation durch Frauen anführt, schränkt *Grethe Jacobsen* ein, daß Frauen keine eigenständige reformatorische Initiative ergriffen, sondern ihre begrenzten Freiräume schöpferisch ausgestalteten. Die übrigen Beiträge der Sektion (*Robert W. Scribner*, *Siegfried Hoyer*, *Berndt Hamm*, *R. Po-chia Hsia*) betonen die Kontinuität der Reformation zu den spätmittelalterlichen Sozialformen der Religion (Volksfrömmigkeit) und relativieren gängige Typisierungen.

»Die kulturelle Bedeutung der Reformation« bildet das Rahmenthema der vierten Tagungssektion. Einen »spezifischen, wesensmäßigen Zusammenhang von Konfession und sozialer Ordnung« (S. 307) zeigt *Luise Schorn-Schütte* am Beispiel des geistlichen Amtes und der Auffassung von Ehe und Familie auf. Die Aristoteles-Rezeption im protestantischen Bereich in Ermangelung einer eigenen moraltheologisch-ethischen Tradition führte zu einer Patriarchalisierung, setzte aber auch herrschaftskritische Kräfte frei, etwa in einem Widerstandsrecht der Ehefrauen. Trotz »scharfer Abgrenzung voneinander« sieht die Verfasserin in dem »Nebeneinander von herrschaftszentrierenden und herrschaftsbegrenzenden Sozialmodellen« durchaus eine »Chance der Vielfalt« (S. 324). Auf wissenschaftstheoretischer Ebene bewegt sich *Wolfgang Reinhard* mit seiner These, bei Luther lägen »die Ursprünge der deutschen geisteswissenschaftlichen Methode im allgemeinen und der historischen Methode im besonderen« (S. 380), und er habe in seiner Verbindung von Gewißheit durch innere Erfahrung und Textauslegung die Denkform der deutschen Historiker geprägt. Formal, nicht inhaltlich, erkennt Reinhard den Zwang zu einem »einheitstiftenden Charisma« in der Orientierung der deutschen Geschichtswissenschaft am Staat bis nach dem zweiten Weltkrieg (S. 406). Das Ergebnis sei bis heute »ein hohes Maß an Schulobödienz« (S. 408), der Vorrang des Dogmenstreites vor der wissenschaftlichen Auseinandersetzung. Einzeluntersuchungen über Sebastian Castellio (*Hans R. Guggisberg*), die Reserven des Adels gegenüber der Reformation (*H. C. Erik Midelfort*), die mangelnde Rezeption Max Webers durch die reformationsgeschichtliche Forschung (*Hartmut Lehmann*), die Instrumentalisierung astronomischer Literatur für die reformatorische Umkehrpredigt (*Robin Bruce Barnes*) sowie über die stabile, ja steigende Zahl von Meißbestellungen in Madrider Testamenten des 16. Jahrhunderts (*Carlos M.N. Eire*) eröffnen weitere Einblicke in das unerschöpfliche Forschungsfeld.

Der fünfte und letzte Abschnitt über »Reformation und Politik« beleuchtet die rechtlichen und politischen Aspekte konfessioneller Entscheidungen. Die zunächst überwiegend personalen Motive und Faktoren wurden zunehmend rechtlich objektiviert (*Eike Wolgast*). Die Religionsprozesse spiegeln dabei die Konfessionsspaltung in einer Rechtsspaltung (*Martin Heckel*); die Rechtspraxis trug entscheidend zur Normalisierung der konfessionellen Spannungen bei, indem sie religiöse Fragen mehr und mehr ausklammerte. *Heinz Schilling* stellt seine These vor, daß die konfessionellen Kräfte nicht nur innergesellschaftlich modernisierend wirkten, sondern auch bei der Ausbildung internationaler staatlicher Beziehungen; konfessionelle Institutionen und Einzelpersonen arbeiteten dieser Entwicklung durch ein vorstaatliches übernationales Beziehungsnetz vor. Insbesondere die reformierten Gemeinden gerieten durch ihre betont autonome Gesetzgebung in Konflikte mit den politischen Gewalten (*James D. Tracy* zur Reformierten Kirche Hollands; *Robert M. Kingdon* zum Konsistorium der Reformierten Gemeinde in Genf, das nicht nur Instrument sozialer Kontrolle und Repression, sondern auch sozialer Fürsorge und Friedensstiftung war; *Raymond A. Mentzer* zu den Reformierten Gemeinden in Frankreich).

Die Gesamttendenz, die sich abzeichnet, ist eine weitgehende Entkoppelung von geschichtlicher Intention und geschichtlicher Wirkung. »Plus ça change, plus c'est la même chose!« (S. 231). Das muß einer Konfession, die in ihren zentralen Bekenntniselementen der Rechtfertigung und der Heilsgewißheit stark auf Intentionalität ausgerichtet ist, zu denken geben und systematisch-theologische Reflexionen auslösen. Aus historischer Sicht fordert *Thomas Brady* in seinem abschließenden Ausblick einen neuen Bezugsrahmen für die reformationsgeschichtliche Forschung: eine Geschichte des Christentums als Gemeinschaft von Völkern, weniger als Tradition von Ideen. Sein Schlußwort greift den Vortrag von Luise Schorn-Schütte auf und bringt die amerikanische und die deutsche Perspektive in einen Zusammenhang: »Die deutsche Geschichte ist geprägt durch Spaltungen und deren Überwindungen; wir erleben das in unseren Tagungen mit allem historischen Gewicht. Und die deutsche Geschichte ist geprägt durch die unterschiedlichen Bewertungen dieser Teilung und ihrer Überwindung – auch das erleben wir in Deutschland zur Zeit tagtäglich. Eben das, liebe Kolleginnen und Kollegen, erleben wir Nordamerikaner mit« (S. 691).

*Barbara Hallensleben*

Quellen zur Reformation 1517–1555, hg. v. RUTH KASTNER (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte der Neuzeit, Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe, Bd. 16). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1994. XXII, 553 S., 16 Abb. Geb. DM 94,-.

Der Hamburger Historikerin Ruth Kastner ist ein exzellenter Quellenband zur Geschichte der Reformation zu verdanken, der weniger das komplexe theologische Profil der Reformation als vielmehr ihre gesellschaftlichen und politischen Möglichkeitsbedingungen, Rezeptionsformen und Folgen aufzuzeigen beabsichtigt. Die zeitliche Begrenzung der ausgewählten Quellentexte ist auf diesen Ansatz abgestimmt: Sie umspannt den Zeitraum von 1517, als Luthers Ablasskritik gesellschaftsrelevante Dimensionen erlangte, bis 1555, der Stabilisierung der Reformation im Augsburger Religionsfrieden. Die »Vorgeschichte« der Reformation wird nur durch einen einzigen Text, einen Auszug aus der Emeis Johann Geilers von Kaysersberg abgedeckt, wobei durch die Überschrift (»Hoffnung auf Reformation«) vielleicht zu sehr eine entwicklungsgeschichtliche Notwendigkeit suggeriert wird – betonen doch neuere Forschungen zur spätmittelalterlichen Frömmigkeit eher das hohe Ausmaß der Akzeptanz der spätmittelalterlichen Kirche. Die – weitestgehend bereits an anderer Stelle vorliegenden – Quellentexte wurden thematisch um folgende Brennpunkte geordnet: Der Weg zum Wormser Edikt 1521; reformatorische Öffentlichkeit; reformatorische Bewegung als Kern der Quellensammlung; reformatorische Neuerungen und Neuordnung (evangelische Prediger; Bürgerrecht für Prediger; Klöster und Stifte; Armenfürsorge und Bettelei; Zeremonien; Bilderfrage; Ehesachen; Sitten- und Kirchenordnung); von der Ernüchterung zum Neubeginn, d. h. die nicht immer im Konsens erfolgende Institutionalisierung der Reformation durch Räte, Theologen und vor allem Obrigkeiten; der Kampf um das Augsburger Interim 1548; die Reformation im Spannungsfeld zwischen Reich und Reichsständen bis zum Augsburger Religionsfrieden. Die Auswahl der durch ein konzises Kopfrege und erläuternde Anmerkungen erschlossenen Quellenstücke ist dankenswerter Weise weniger auf die herausragenden Meinungsführer der Reformation wie Luther und Zwingli ausgerichtet, die gleichwohl mit einer nicht unbeträchtlichen Anzahl sensibel ausgewählter Texte repräsentiert sind. Im Brennpunkt des Interesses steht vielmehr die zwischen Zuspruch und Ablehnung oszillierende Rezeption der Reformation im städtischen Umfeld. Insbesondere zu Augsburg,